

2. Die Hauptzüge der Oberflächengestaltung; Vollformen.

Der Spessart stellt eine von grösseren Tälern umrahmte und aus der Untermainebene sich steil erhebende Landschaft dar. Das Innere dieser Landschaft ist von tiefen, breiten Tälern durchfurcht, zwischen denen Teile des Gebirges stehen geblieben sind. Diese bilden von oben gesehen, besonders im Buntsandsteinspessart, ein Haufwerk von schmalen und breiten Höhenrücken, die sich nach Ausfüllung der Täler wieder zu einheitlichen Ganzen vereinigen und dadurch gewisse für die Oberflächengestaltung charakteristische Züge erkennen lassen, die wir jetzt betrachten wollen.

Das Grundgebirge des Spessarts erhebt sich steil aus der Untermainebene. Erklimmen wir diesen steilen 250—300 m hohen Anstieg, so gelangen wir auf eine schwach wellige, nach Südosten sich senkende Hochfläche. Ueber dieser Hochfläche erhebt sich die Schichtentafel (Vergl. Fig. 3) in einer 200—250 m hohen Stufe. Den Steilabfall dieser Stufe bilden die Schichtenköpfe des unteren Buntsandsteins. Die Hochfläche dieser unteren Buntsandsteinstufe hat auch eine schwache Neigung nach Südosten und wird von den Schichten des feinkörnigen Sandsteins gebildet. Gehen wir auf dieser Hochfläche nach Osten, so gelangen wir wieder zu einem 100—120 m hohen Anstieg. Es ist dies die Stufe des mittleren Buntsandsteins, mit welcher der Spessart seine grösste Höhe erreicht. Die mittlere Buntsandsteinhochfläche erreicht nur in dem südlichen Teil des Spessarts eine grössere Ausdehnung. Hier ist sie vom Röt, der aber keine Stufe mehr bildet, überlagert. Der letzte Muschelkalkrest im Spessart dagegen erhebt sich wieder in einer sehr kleinen, aber doch deutlich erkennbaren Stufe über dem Röt. Die Spessartlandschaft setzt sich also aus mehreren stufenförmig übereinander liegenden Hochflächen zusammen, die einen hervorstechenden Zug in der Oberflächengestaltung des Gebirges bilden. Wir betrachten jetzt die einzelnen Stufen, besonders die Hochflächen derselben, etwas eingehender.

Die unterste Stufe bildet das Grundgebirge. An der jetzigen Oberfläche desselben kann man noch die paläozoische Rumpffläche (alte Rumpffläche), auf welcher die Sedimente zur Ablagerung gekommen sind, erkennen. Diese lässt sich im Gebiet der Glimmerschieferformation

noch gut rekonstruieren (Fig. 1). Denken wir uns das Kahl-

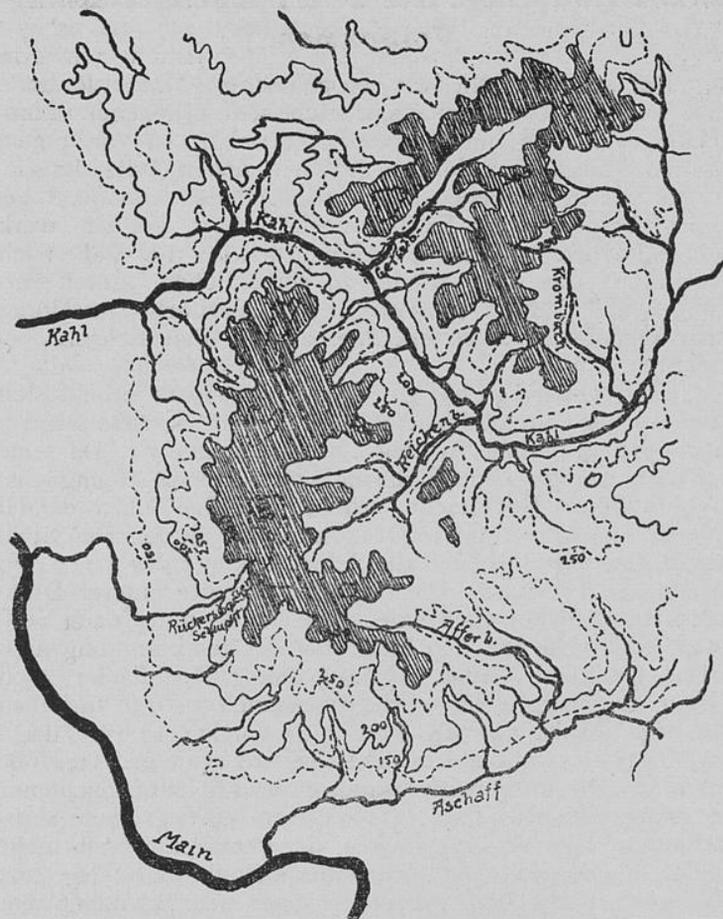


Fig. 1. Der Vorspessart nördlich der Aschaff 1:170 000.

||||| Teile der alten Rumpfläche.

tal samt seinen Seitentälchen ausgefüllt, so bilden die zwischen den Bächen stehenden Gebirgsteile eine zusammenhängende Masse mit schwach welliger Oberfläche. Wir haben dann ein Stück der paläozoischen Rumpfläche. Dieses rekonstruierte Stück lässt sich gut vom Hahnenkamm beobachten. Die alte Rumpfläche hat am Hahnenkamm 350 m Meereshöhe und senkt sich nach Südosten. Am Gräfenberg, wo sie unter die Schichtentafel untertaucht, erreicht sie eine Höhe von 250 m. Sie senkt

sich also vom Bruchrande bis zum Stufenrande um ungefähr 100 m. Diese Senkung nach Südosten ist von der Untermainebene aus am Hahnenkamm gut zu sehen. Schaut man vom Stufenrande am Eichenberg gegen den Hahnenkamm, so fällt das Ansteigen der alten Rumpffläche nach Westen hin sehr deutlich in die Augen. Man sieht über die kleinen Täler hinweg und erkennt sehr gut die ursprüngliche Oberfläche. Es entsteht nun die Frage, ob diese rekonstruierte Oberfläche wirklich ein Teil der paläozoischen Rumpffläche ist. Es wäre ja möglich, dass sie nach Abtragung der Schichtentafel durch das Tertiärmeer des Untermainbeckens geschaffen wurde. Nach Berechnungen von Kinkelin*) lag das Niveau des Miozänmeeres in 260 bis 268 m und das des Pliozänmeeres in ungefähr 226 m Höhe. Wenn das zutreffend ist, dann kann die brandende Meereswelle im nördlichen Vorspessart die alte Rumpffläche (350 m) gar nicht erreicht haben. Diese Möglichkeit ist also nicht anzunehmen. Dass es keine Rumpffläche (Peneplain) moderner Entstehung ist, kann man an den grossen plateauartigen Rücken direkt sehen. Wir haben daher höchst wahrscheinlich ein Stück der alten Rumpffläche vor uns.

Die alte Rumpffläche war aber keine völlig ebene Fläche. Das lässt sich am Stufenrande, wo sie unter der Schichtentafel hervortritt, beobachten. Die Lagerung des Zechsteins gegen das Grundgebirge am Steinchenberg, an der Polsterhecke und bei Huckelheim lässt den Schluss zu, dass die Vertiefung bei Huckelheim schon in der alten Rumpffläche bestanden hat. Gut lässt sich das Hervortreten derselben am Westrande des Gräfenberges und Klosterberges beobachten. Der Zechstein bedeckt hier noch auf eine grössere Strecke hin das Grundgebirge und ist teils an-, teils übergelagert. Am Südrande des Gräfenberges lässt die Lagerung des Zechsteins gegen das Grundgebirge deutlich eine kleine Erhebung der alten Rumpffläche erkennen. Dass es sich hier um keine nachträgliche Verbiegung handelt, zeigt die ungestörte Lagerung des Zechsteins. Auch die Polsterhecke, der Steinchenberg bei Oberwestern und die höheren Teile des Hahnenkammes bildeten kleine Erhebungen in der alten Rumpffläche und sind nicht erst nach Abtragung der Schichtentafel herauspräpariert worden. Am Steinchenberg bei Oberwestern lässt sich noch beobachten, wie er unter dem Zechstein hervortaucht.

*) Kinkelin, Fr.: Der Pliozänsee des Rhein-Maintales und die ehemaligen Mainläufe. (Ber. d. Senckenberg. Naturforsch. Gesellschaft in Frankfurt a. Main 1888/89, S. 63).

Zu beiden Seiten der Aschaff ist die alte Rumpffläche weniger gut zu erkennen. Die Rekonstruktion wird hier erschwert durch eine grössere Vertiefung des Grundgebirges, welche zwischen der Aschaff und der Linie Oberafferbach, Wenighösbach und Hösbach liegt. (Fig. 2.) Gegen

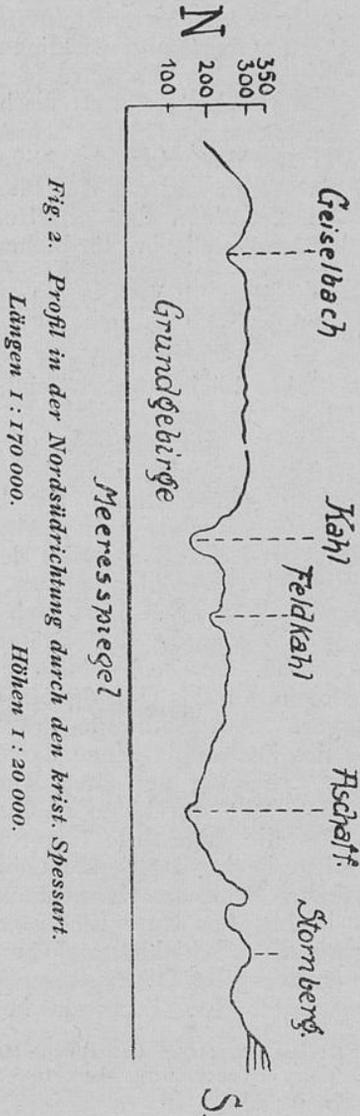


Fig. 2. Profil in der Nord-Südrichtung durch den krist. Spessart.
Längen 1 : 170 000. Höhen 1 : 20 000.

Aschaffenburg hin ist die Vertiefung offen. Südlich der Aschaff ist die alte Rumpffläche an mehreren Stellen verbogen (siehe Tektonik). Man kann sie erst am Stufenrande wieder erkennen. Kleinere Flächenteile, wie z. B. die Hainbacher Höhe, sind ganz eben. Kugelberg und Stornberg sind wohl ursprüngliche Erhebungen in derselben, ähnlich wie die höheren Teile des Hahnenkammes.

Sehr auffallend ist die Vertiefung des Grundgebirges, in welcher die Aschaff fließt. Für die Entstehung dieser Vertiefung gibt es verschiedene Möglichkeiten. Entweder ist sie ein Stück der alten Rumpffläche, oder sie hat sich erst später in derselben durch Senkung oder durch Auswaschung des wenig widerstandsfähigen Gesteins gebildet. Betrachten wir nun die einzelnen Möglichkeiten. Wenn sie ein eingesunkenes Stück der alten Rumpffläche wäre, dann müsste sie ringsum von Verwerfungen begrenzt sein. Das scheint aber nicht der Fall zu sein; denn auf der geologischen Karte von H. Bücking sind solche Verwerfungen nicht verzeichnet. Diese Möglichkeit wäre demnach aus der Betrachtung auszuschließen. Wir wollen nun die Annahme machen, sie sei erst nach Abtragung der Schichtentafel herausgearbeitet worden. Wenn wir das annehmen, dann müssen wir die alte Rumpffläche wieder rekonstruieren, indem wir uns die Vertiefung ausgefüllt denken. Die alte Rumpffläche hat dann am Westrande 300 m Höhe und senkt sich langsam nach Südosten. Als zerstörende Kräfte kämen das Tertiärmeer und die Aschaff in Betracht. Da das Niveau des Tertiärmeeres unter 300 m lag, konnte dieses die so rekonstruierte Rumpffläche auch hier nicht erreicht haben. Es dürfte also das Tertiärmeer mit der Entstehung dieser Vertiefung in keinem Zusammenhang stehen. Wenn die Aschaff die Ursache wäre, dann müsste die Vertiefung den Charakter eines Tales haben. Man müsste die Talgehänge gut erkennen können. Das ist aber auf dem rechten Aschaffufer von Hösbach an, wo die Vertiefung eine Ausbuchtung gegen Wenighösbach hin zeigt, gar nicht der Fall. Es bleibt also nur die Möglichkeit, dass sie schon in der alten Rumpffläche existiert hat und durch Ausräumung der Sedimente wieder freigelegt wurde. Diese Vertiefung stellt eine ähnliche Erscheinung dar, wie das Weschnitztal im Odenwald. Die Ausräumung der Sedimente dürfte hauptsächlich durch Bäche, die sich von der Untermainebene her sehr schnell einschnitten, bewirkt worden sein. Es ist möglich, dass auch das Tertiärmeer an der Ausräumung mitgeholfen hat. Bis jetzt sind zwar keine Spuren desselben gefunden worden. Die auf der geologischen

Karte von H. Bücking eingezeichneten Tone und Sande bei Hösbach*) im Aschafftal sind von K. Flach als dem älteren Diluvium angehörig nachgewiesen worden.

Wir haben uns bisher nur mit der alten Rumpffläche, auf der die Schichtentafel zur Ablagerung kam, beschäftigt. Diese hat nach ihrer Blosslegung**) durch zerstörende Kräfte eine Umgestaltung erfahren. Durch kleinere Flüsse ist sie in mehrere Stücke zerteilt worden. Wenn die Talerosion als einzig zerstörende Kraft aufgetreten wäre, dann wären durch die Flüsse nur schmale Streifen des Grundgebirges abgetragen worden. Die Oberfläche desselben wäre heute eine von tiefen Spalten durchzogene Fläche. Die Talgehänge würden senkrecht emporsteigen bis zur Oberfläche und mit derselben eine scharfe Kante bilden. Die Oberflächen der einzelnen Stücke müssten noch sämtlich Teile der alten Rumpffläche sein. Das trifft nun aber in unserem Klima nicht zu. Gleichzeitig mit dem Einschneiden der Bäche begannen auch Verwitterung und Abtragung ihr Spiel. Durch ihre Mitwirkung wurden die Kanten und teilweise auch die Oberflächen der einzelnen Gebirgsstücke gerundet, sodass die heutige Oberfläche von grösseren und kleineren, stark gerundeten Gebirgstteilen, die man Rückenformen nennt, gebildet wird. Die beiden Kräfte, welche diese Rückenformen geschaffen haben und noch weiter umbilden, sind die Verwitterung und die Abtragung.

Dem Verwitterungsprozess unterliegen hauptsächlich die glimmerreichen schiefrigen und die feldspatreichen Gneise. Bei ersteren ist es die ausgeprägte Schieferung, welche die Verwitterung in hohem Masse begünstigt. Das Wasser dringt an den Schieferungsflächen ein und zerstört durch seine mechanische und chemische Tätigkeit die emporragenden Schichtenköpfe. Das Ergebnis dieser Zerstörung ist ein Zerfallen des Gneises in Glimmergrus, dem grössere und kleinere Quarzstücke, oft in grosser Zahl, beigemischt sind. Der Zersetzungsprozess beschränkt sich an vielen Stellen nicht allein auf die Oberfläche, sondern er schreitet auch längs der Schieferungsflächen nach der Tiefe fort, was durch die Aufrichtung der Schichten ermöglicht wird. Die Verwitterung der Gneise lässt sich an vielen Stellen beobachten, so am Schulberg und Geisberg bei Oberwestern, auf dem rechten Ufer der Westernkahl, im Krombachtale und auch auf der Höhe von Johannesberg. Kleinere Gebiete mit Tiefenzerstörung machen sich durch Hohlwege,

*) H. Bücking: Der nordwestliche Spessart a. a. O. S. 114. S. 188.

**) Die Entfernung der Schichtentafel wird im letzten Kapitel eingehend besprochen.

die lebhaft an eine Lösslandschaft erinnern, schon von weitem kenntlich. (Oberwestern, Hofstädten.) Bei den feldspatreichen Gneisen ist es die Kaolinisierung des Feldspats, die ein schnelles Zerfallen des Gesteins hervorruft. Diese verursacht eine Lockerung der einzelnen Gemengteile, und das Gestein zerfällt allmählich in einen tonigen Verwitterungsschutt, dem Glimmerblättchen und grössere Feldspatstücke beigemischt sind. Die Verwitterung der feldspatreichen Gneise lässt sich im Laufach-, im oberen Aschaff- und im Bessenbachtal beobachten.

Die Abtragung des durch die Verwitterung geschaffenen losen Gesteinsmaterials geschieht hier allein durch das oberflächlich abfliessende Wasser, also in Form von Abspülung. Diese kann gut an dem rechts der Reichenbach liegenden Teil des Grundgebirges beobachtet werden. Vom Reichenbachtal her haben kleine Bäche seitwärts tiefe Täler eingeschnitten. Das Gehänge am Talschluss ist steil. Von diesem als Mittelpunkt laufen in radialer Richtung mehrere flache Rinnen nach oben. In solchen Rinnen vollzieht sich die Abspülung. Das oberflächlich abfliessende Wasser reisst das durch die Verwitterung gelockerte Gestein mit sich fort und führt es in diesen Rinnen dem Tale zu. Diese Erscheinung wiederholt sich im ganzen Gebiete. Schneiden sich auf beiden Seiten einer Rückenform, einander gegenüber, solche Rinnen immer weiter rückwärts ein, so treffen sie zuletzt oben zusammen, und der Rücken wird an dieser Stelle erniedrigt.*) Es entstehen dadurch sattelförmige Vertiefungen. Das ist gut zu sehen, wenn man vom Orte Johannesberg über Breunsberg nach dem Daxberg geht. Der breite Rücken zeigt zwei Einsenkungen und zwar genau da, wo von rechts und links her zwei Täler zusammenstossen. Die Orte Breunsberg und Daxberg liegen in diesen Sätteln. Die dazwischen liegenden höheren Teile sind ganz eben. Der Breunsberg und der Daxberg zeigen das sehr gut. Bei diesen ist die Abspülung noch nicht bis zur Wasserscheide vorgedrungen. Wir haben daher in Johannesberg, Breunsberg und Daxberg noch Teile der alten Rumpffläche. Die Zusammengehörigkeit dieser 3 Teile ist vom Daxbergerhof aus direkt zu sehen. Die durch Abspülung veranlasste Sattelbildung an den einzelnen Rücken wiederholt sich im ganzen Gebiet zwischen Aschaff und Kahl. Sie zeigt sich mehrfach an der Südseite der Johannesberger Höhe und ist an der Strasse von Aschaffenburg nach dem Dorf Johannesberg wiederholt zu sehen,

*) A. Penck: Morphologie der Erdoberfläche, I. Teil, S. 364.

ferner im Quellgebiete der Reichenbach und der Rückersbach. Bei weiterer Vertiefung dieser Sättel werden die Rücken in einzelne kuppenförmige Berge aufgelöst. Grössere plateauartige Rücken, deren Oberflächen auf grössere Strecken hin noch nicht der Abspülung unterlegen sind, sind der Hahnenkamm, seine Fortsetzung nördlich der Kahl und das zwischen der Krombach und der Geiselbach liegende Stück. (Siehe Fig. 1.) Die Oberflächen dieser drei Rücken sind noch Teile der alten Rumpffläche.

Die schmalen Rückenformen sind sämtlich durch Abtragung erniedrigt worden, einzelne sogar bis fast zum Talniveau. Als Beispiele können der zwischen Reichenbach und Kahl liegende noch etwa 20 m hohe Rücken und einige kleinere im Reichenbachtal gelten. Die Abtragung dieser schmalen Rücken lässt sich da gut beobachten, wo dieselben noch mit einem grösseren plateauartigen Stück, das die frühere Oberfläche noch zeigt, zusammenhängen. Der abgetragene Rücken bildet dann an seiner Wurzel eine kleine Stufe. Das zeigen z. B. einige Rückenformen im Quellgebiete des Afferbaches bei Oberafferbach. Südlich der Aschaff hat die Abtragung hauptsächlich am Stufenrand gewirkt. Dadurch aber, dass nur das weichere Gestein derselben unterlegen ist, wurden die härteren Granitmassen herauspräpariert und ragen über die Oberfläche empor. Wo diese dann auch der Zerstörung anheimgefallen sind, trifft man kleine Felsenmeere (im Felde bei Schweinheim). Manche dieser Schichtenköpfe, z. B. am Fusse des Kaiselsberg, machen den Eindruck, als hätten sie schon in der alten Rumpffläche existiert und seien nach Entfernung des Buntsandsteins wieder freigelegt worden.

Abtragung durch grössere Rutschungen oder durch Kriechbewegungen wurde im kristallinen Spessart nicht beobachtet.

Wandert man im kristallinen Spessart ostwärts, so gelangt man in den Buntsandsteinspessart. Der landschaftliche Kontrast dieser beiden Teile kommt während einer Eisenbahnfahrt von Aschaffenburg bis Lohr sehr gut zum Ausdruck. Im Schwarzkopftunnel fährt man unten durch die Buntsandsteinstufe hindurch, in der sich der Buntsandsteinspessart über dem Grundgebirge erhebt. (Fig. 3.) Diese steile 200 bis 250 m hohe Stufe umgibt halb-

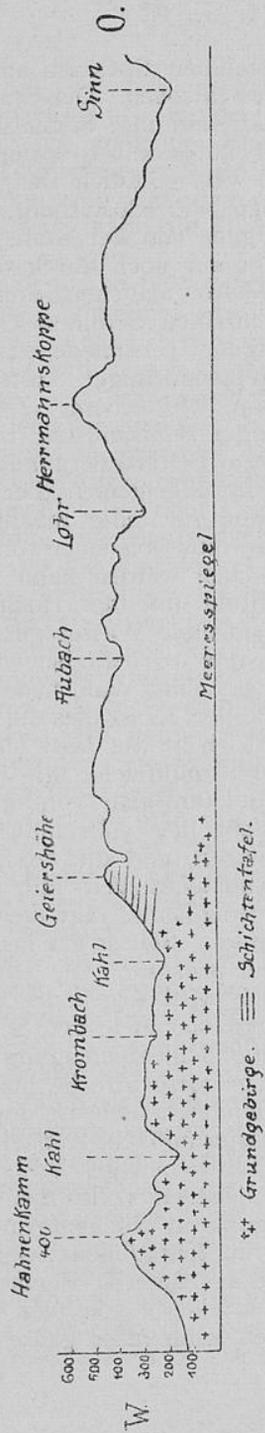


Fig. 3. Querprofil durch den nördl. Spessart in der Richtung Alsenau - Rieneck.
 Längen 1 : 250 000. Höhen 1 : 30 000.

kreisförmig den kristallinen Spessart und ist am besten vom Hahnenkamm aus zu sehen. Der Stufenrand ist durch Kahl, Laufach, Aschaff und ihre Seitenbäche vielfach zerschnitten. Einzelne Teile desselben springen halbinselartig in das Grundgebirge vor. Südlich der Kahl treffen wir auf Buntsandsteinberge, wie Klosterberg, Gräfenberg und Bischling, die schon ganz von der Stufe losgetrennt sind. Der Klosterberg hängt nur noch durch den Zechstein mit derselben zusammen. An manchen Stellen des Stufenrandes ist, da die einzelnen Sedimentschichten der Verwitterung und Abtragung verschiedenen Widerstand entgegen setzen, ein treppenförmiger Anstieg zustande gekommen, so z. B. am Klosterberg. Zechstein, Bröckelschiefer und feinkörniger Buntsandstein bilden hier Stufen gegeneinander. Auch am Gräfenberg bildet der Zechstein eine deutliche Stufe. Im allgemeinen aber bilden diese permischen Schichten, weil zu wenig mächtig, keine ausgesprochene Stufe, sodass nur von einer solchen des unteren Buntsandsteins gesprochen werden kann. Die Kante, die der Steilabfall der Stufe mit der Hochfläche derselben bildet, ist durch das spülende Wasser gerundet. Ersteigen wir die Buntsandsteinstufe, so befinden wir uns nach Ausfüllung der Täler auf einer mit Wald bedeckten Hochfläche von ungefähr 450 m Höhe. Es ist dies die untere Buntsandsteinhochfläche. Sie lässt sich besser rekonstruieren, als die alte Rumpffläche im Vorspessart. Fast die ganze Hochfläche kann man von der Geishöhe aus überschauen. Man sieht hier vollständig über die Täler hinweg bis Heigenbrücken, und die Zusammengehörigkeit der einzelnen Buntsandsteinrücken fällt deutlich in die Augen. Ueber diese Hochfläche ragt merklich die Erkelshöhe (bei Wiesen) empor. Sie ist ein losgetrenntes Stück der mittleren Buntsandsteinstufe. Die Oberfläche der unteren Buntsandsteinstufe wird wegen der Schichtenneigung nicht von einer, sondern von mehreren Schichten gebildet. Natürlich bildet, da die Schichtenneigung sehr gering ist, eine Schicht auf eine grössere Strecke hin die Oberfläche. Die untere Buntsandsteinhochfläche ist durch Bäche mehrfach zerschnitten. Lohrgrundbach, Aubach, Hafenlohr und Elsave haben breite Talfurchen geschaffen. Die zwischen den Tälern stehen gebliebenen Vollformen sind durch Verwitterung und Abtragung in Rückenformen umgewandelt worden, ähnlich wie im kristallinen Spessart.

Die Verwitterung des unteren Buntsandsteins besteht der Hauptsache nach in einer Lockerung der Quarzkörner, die aber so weit gehen kann, dass ganze Felsen in losen

Sand zerfallen. Sie lässt sich im ganzen Gebiet an den Talgehängen beobachten. Unter den abtragenden Kräften spielt auch hier das spülende Wasser die Hauptrolle. Rutschungen und Kriechbewegungen sind durch den Wald fast unmöglich gemacht. Ein den ganzen Boden durchziehendes Wurzelwerk hält die Oberflächenteile fest zusammen.

Liegen die Täler nahe beisammen, dann ist die Oberfläche der Rücken schmal und gewölbt. Diesen schmalen Höhenrücken begegnet man in grosser Zahl, wie überhaupt Bergformen und Talformen sich beständig wiederholen und der Gegend einen sehr eintönigen Charakter verleihen. Liegen die Täler weit auseinander, dann ist die Oberfläche der Rücken breit und in grösserer Ausdehnung ganz eben (Plateaurücken). Eine solche breite Rückenform ist die sog. Eselshöhe. Sie beginnt bei dem Dorfe Wiesen und zieht in südlicher Richtung über Engländer, Steigkoppe, Schwarzkopf und Siebenweg bis zum Jockel zwischen Elsava und Wintersbach. Die Breite dieser Rückenform wechselt. Am Schwarzkopfe beträgt sie kaum einen Kilometer. Am Siebenweg steht die Durchsägung bald bevor. Die Quellgebiete der Seebach und der Hafenlohr rücken einander immer näher. Vom Siebenweg gegen die Jockel hin ist die Eselshöhe fast eben und wird immer breiter. Wenn man auf der darauf hinziehenden Strasse entlang geht, erhält man den Eindruck, man befände sich in einer Tiefebene. Nur an abgeholzten Stellen, wo man ins Maintal schauen kann, kommt der Gebirgscharakter des Spessarts wieder zum Ausdruck. Die Eselshöhe ist das grösste zusammenhängende Stück der unteren Buntsandsteinhochfläche und überhaupt der ganzen Schichtentafel.

Bei dem breiten Rücken ist gut zu erkennen, wie die Oberfläche des einen die Fortsetzung von der des andern bildet. Bei den schmalen liegt die Oberfläche schon tiefer. Das lässt sich an der Sail-Höhe und an den vielen kleinen Rücken zwischen Lohrgrundbach und Lohr beobachten. Sie sind also bereits durch das spülende Wasser abgetragen worden. Die Abtragung kommt dadurch zustande, dass die benachbarten Talgehänge oben in einer stark gewölbten Fläche zusammenstossen. Das ist bei all den kleinen Rücken der Fall. Sie stellen daher stark gerundete Formen dar und lassen sich am besten mit einem umgestülpten Kahne vergleichen. Auch bei den breiten Rücken ist die Kante, in der Talgehänge und die Oberfläche zusammenstossen, gerundet. Zwischen den gerundeten Kanten liegt aber noch ein grosses ebenes Flächenstück. Diese breiten

Formen können daher von den benachbarten Talgehängen aus nicht abgetragen werden. Sie unterliegen aber stellenweise doch der Abspülung. Es bilden sich hier flache Rinnen in der Richtung der Schichtenneigung. In diesen sammelt sich das Wasser und fliesst mit kaum merklichem Gefälle dem Rande zu. Die Abspülung ist also eine ganz geringe und betrifft meist nur einzelne Streifen. Eine dicke Streudecke bildet im ganzen Buntsandsteinspessart einen wirksamen Schutz gegen die Abspülung. Einzelne Stellen dieser breiten Rücken sind auch ganz abflusslos, z. B. zwischen Wiesen und Flörsbach.

Ueber der unteren Buntsandsteinhochfläche erhebt sich der mittlere Buntsandstein in einer wenig steilen Stufe. (Fig. 4.) Sie zieht ungefähr von Südwest nach Nordost und ist am besten von der Geishöhe aus zu sehen. Die grösseren Flüsse, wie Lohr und Hafenlohr, welche ihr Quellgebiet in der unteren Buntsandsteinstufe haben, durchbrechen diese Stufe. Sie ist dadurch in drei grössere Abschnitte geteilt. Den nördlichen bildet die Herrmannskoppe (566 m) und ihre nördliche Fortsetzung, den mittleren die Steckenlaubhöhe (554 m) und den südlichen die Rohrbrunnerberge wie Geiersberg (585 m), Hohe Warte und Haidenrain (565 m). Die Rohrbrunnerberge bilden die höchste Erhebung des Spessarts. Der mittlere und nördliche Abschnitt lassen sich auch gut von der Heigenbrückener Höhe aus beobachten. Den Steilabfall dieser Stufe bilden die Schichtenköpfe des mittleren Buntsandsteins. Die Hochfläche dieser Stufe liegt nur im südlichen Abschnitt ganz auf der Spessartseite. Nach Ausebnung der Täler erhält man auch hier eine nach der südöstlichen Mainecke hin sich neigende Fläche. Die Würzburger Strasse läuft von Rohrbrunn bis Kredenbach auf dieser Hochfläche hin. Grössere Flächenstücke sind ziemlich eben. Nördlich der Hafenlohr liegt sie schon grösstenteils jenseits des Mains. Die Herrmannskoppe stellt nur eine schmale Rückenform dar. Die Steckenlaubhöhe erinnert schon mehr an eine Hochfläche. Der südliche Abschnitt ist durch kleine Bäche in der Richtung des Schichtenfalles in parallele Stücke zerschnitten. Diese stellen kleine Rückenformen mit meist gewölbter Oberfläche dar. Eine grössere mehr breite Rückenform ist die Bauhöhe. Die kleinen Rücken sind hier auch schon der Abtragung unterlegen.

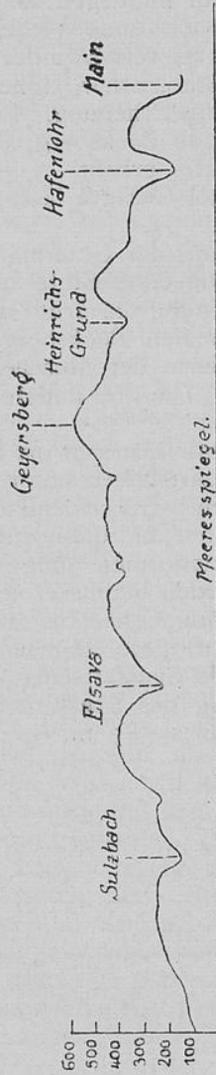


Fig. 4. Querprofil durch den südlichen Spessart.

Längen 1 : 250 000.

Höhen 1 : 30 000.

Die mittlere Buntsandsteinhochfläche ist vom Röt überlagert. Im Verbreitungsgebiet des Röt, der teilweise noch mit Löss überdeckt ist, ist der Spessart ganz eben. Diese kleine 300 m hohe Hochfläche nimmt die ganze südöstliche Mainecke ein. Auf ihr liegen die Orte Michelrieth, Oberwittbach, Unterwittbach und Wiebelbach. Der Gebirgscharakter des Spessarts verschwindet hier vollständig. Schaut man von der Michelriether Höhe nach Südosten, so erblickt man eine kleine Erhebung. Es ist das der aus Muschelkalk bestehende Bocksberg, der sich in einer kleinen Stufe über dem Röt erhebt.

Das in diesem Kapitel Gesagte lässt sich in folgende Sätze zusammenfassen:

Der Spessart ist ein aus der Untermainebene in Stufen ansteigendes Gebirge. Die erste Stufe bildet das Grundgebirge, die zweite der untere, die dritte der mittlere Buntsandstein und, wenn wir den Bocksberg noch als Stufe betrachten wollen, die vierte der Muschelkalk. Die erste Stufe ist eine Bruchstufe. Die drei anderen fallen mit dem Gesteinswechsel zusammen.

Im kristallinen Spessart lässt sich die alte Rumpffläche und im Buntsandsteinspessart lassen sich die Buntsandsteinhochflächen rekonstruieren. Die Hochflächen sind durch Flüsse in Stücke zerschnitten und diese durch Verwitterung und Abspülung in Rückenformen umgewandelt worden. Die schmalen Rücken wurden bereits erniedrigt, indem die Abspülung von den Gehängen her bis zur Wasserscheide vorgedrungen ist. Die mittlere Buntsandsteinhochfläche liegt nur teilweise auf der Spessartseite.

Die höchste Erhebung des Spessarts bildet die Stufe des mittleren Buntsandsteins 585 m.
